



RÖMISCHE KLEIDER ZUM SELBERNÄHEN

Römische Kleider zum Selbernähen

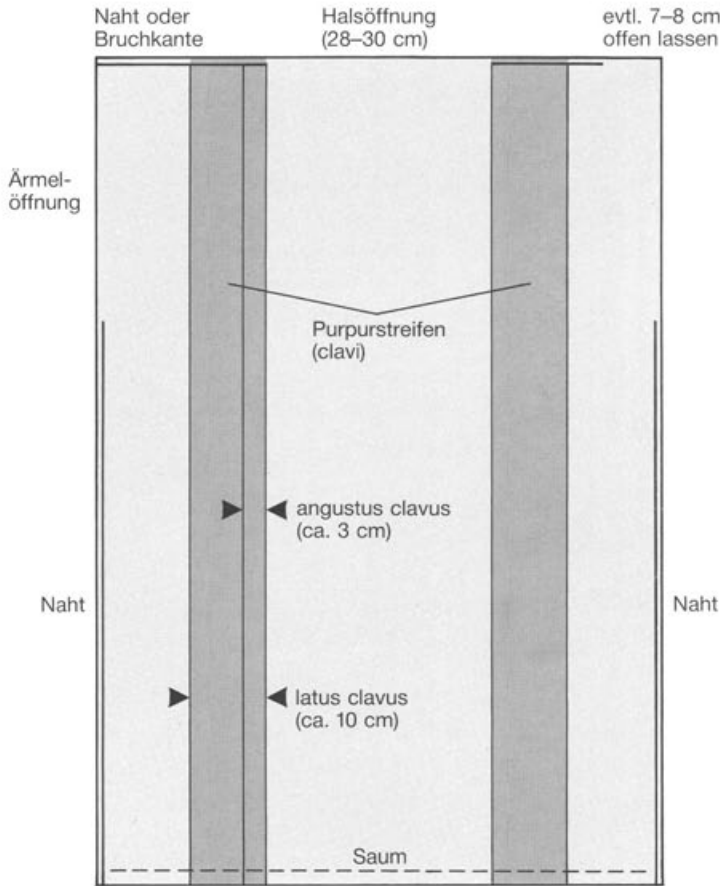
In den Sommerferien 1979 wurde, in Anlehnung an ähnliche Aktionen in Basel und andernorts, zum ersten Mal ein «Ferienpass» für die Kinder von Liestal und Umgebung durchgeführt. Seit 1981 bildet das römische Augst einen Bestandteil des vielfältigen Veranstaltungsangebotes. Die Abteilung Ruinendienst und Konservierungen Augst/Kaiseraugst stellt dem Ferienpass alljährlich die Römerbäckerei mit Rekonstruktionen von Handmühle und Ofen für das Backen von römischem Brot zur Verfügung. Das Römermuseum veranstaltet Führungen für die Altersgruppe ab 9–10 Jahren, die je nach Thema durch praktische Anwendungsbeispiele aufgelockert werden. Leider sind die Möglichkeiten zum Nachvollziehen römischer Praktiken sehr beschränkt, da in den beengten Verhältnissen kein Raum zum Werken freigemacht werden kann. Deshalb fällt die Wahl meist auf Themen, zu deren Darstellung keine technischen Einrichtungen benötigt werden und die dennoch eine aktive Teilnahme der Kinder ermöglichen.¹ Für 1984 war dies «Kleider, Schuhe und Schmuck bei den Römern». Mit nachgearbeiteten Gewändern konnte man sich als Römer oder Römerin verkleiden und erhielt so eine anschauliche Vorstellung von den Eigenheiten der römischen Tracht.

Aus dem Kreis der Kinder wurde der Wunsch nach Vorlagen zum Selberschneiden römischer Kostüme laut, und auch sonst erhält das Römermuseum relativ häufig Anfragen betreffend römische Kleider. Bilderatlanten zur Kostümkunde beschränken sich für die Antike meist auf die Wiedergabe von Darstellungen bekleideter Menschen und die spezifische Literatur zu diesem Thema ist nur in archäologischen Fachbibliotheken zu finden. Für die Kleider der Römer sind hier in erster Linie die Arbeiten von Lillian M. Wilson zu nennen. Die Amerikanerin hat mit ihrer 1928 erschienenen Dissertation über die römische Toga wahre Pionierarbeit geleistet. Als Vorlagen standen ihr einzig die antiken Bildwerke und einige Stellen bei römischen Schriftstellern zur Verfügung. Für jedes Modell hat sie so lange drapiert und zurechtgeschnitten, bis das Resultat genau dem jeweiligen Vorbild entsprach. Die sich daraus ergebenden Schnittmuster hat sie aufgezeichnet und mit Massangaben versehen, die sich auf jede Körpergrösse umrechnen lassen. Hält man sich vor Augen, dass Togen während mehr als sechs Jahrhunderten in Gebrauch waren und während dieser Zeit einem ständigen Wechsel von Form und Tragweise unterlagen, lässt sich der Aufwand einigermaßen ermessen. Eine gekürzte Fassung dieser Arbeit bildet das Kernstück eines zweiten Buches von Wilson über die Kleidung der alten Römer, in dem auch die andern Kleidungsstücke der Römer und Römerinnen behandelt werden.

Es scheint mir sinnvoll, an dieser Stelle für den praktischen Gebrauch eine vereinfachte Übersicht der wichtigsten Kleidungsstücke nach Wilson zu geben, ergänzt durch eigene Erfahrungen im Rahmen des Ferienpasses und erweitert durch Modelle der provinzialrömischen Tracht unserer Gegend.

Die Tunica

In weiten Teilen des Römerreichs von Männern und Frauen getragenes Hemd.



Länge: Schulter bis unteres Drittel des Unterschenkels

Breite: Kurzer Ärmel: Mitte Oberarm bis Mitte Oberarm (bei seitlich ausgestreckten Armen)

Halblanger Ärmel: Ellbogen bis Ellbogen

Abb. 1 Ärmellose Männertunica, Schnittschema für Vorder- und Rückenteil (Abweichungen für ähnlich gearbeitete Frauentunica s. im Text S. 72).

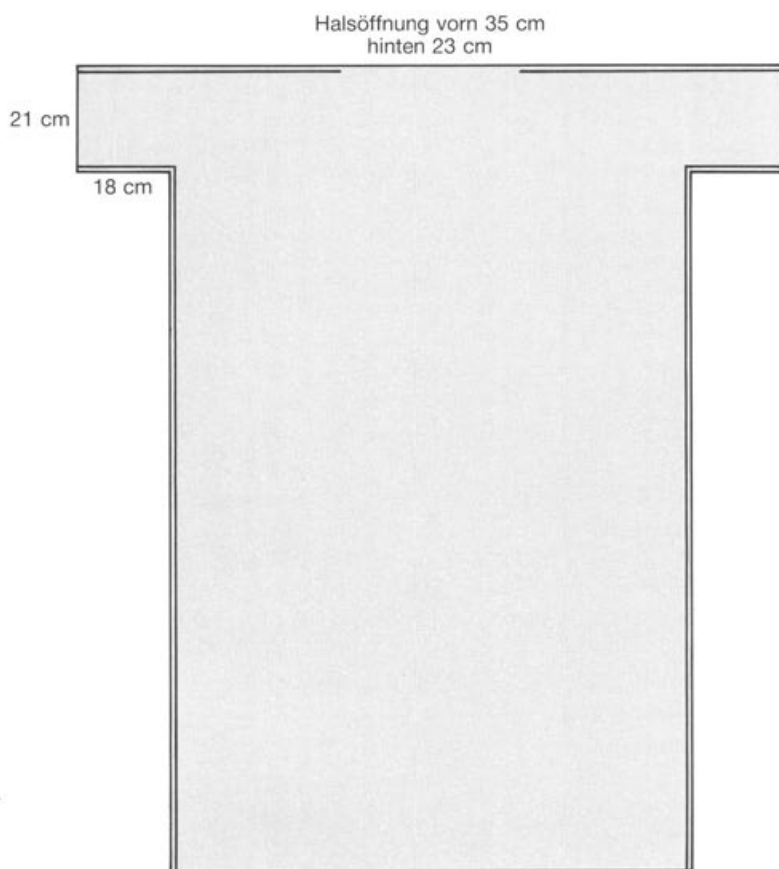
Material: meist feine Wolle, aber auch Leinen und Baumwolle. Für Rekonstruktionen jeder dünnere Stoff, nur darf bei gegürteten Modellen die Oberfläche nicht zu glatt sein, da der Stoff sonst aus dem Gürtel rutscht. Farbe für die stadtrömische und offizielle Männertracht nur Weiss. Die vornehmen Stände hatten das Recht auf zwei purpurne Längsstreifen (clavi), die über die Schulter liefen und je nach Stand verschieden breit waren (Ritter ca. 3 cm=angusti clavi, Senatoren ca. 10 cm=lati clavi, Knaben etwas über 1 cm). Diese Unterschiede verwischten sich schon im 1. Jahrhundert n. Chr., gemalte Wirtshausszenen aus Pompeij zeigen Gäste und Bedienung mit gleich breiten Streifen auf der Tunica.

Ausarbeiten: Die Tunica kann in zwei Teilen (identischer Vorder- und Rückenteil) mit Schulternähten oder in einem Stück mit eingeschnittener Kopfföffnung genäht werden. Beide Arten sind für die Antike belegt, wobei die Kopfföffnung bei der einteiligen Ausführung eingewebt war. Wünscht man ein Modell mit Purpurstreifen, so bringt man am besten zuerst diese an. Am nächsten kommt man den eingewebten Streifen des Originals, wenn man ein Band oder ein Stück purpurnes Material in den weissen Stoff einsetzt. In diesem Fall kann man auch die Seitenteile inklusive Streifen ohne Schulternaht am Stück arbeiten und in der Mitte je ein Vorder- und Rückenteil mit bereits versäuerter Halskante einsetzen. Im Gegensatz zu Wilson halte ich aber auch aufgesetzte Bänder nicht für störend. Nach dem Schliessen der allfälligen Schulternahte, wobei die untersten 7–8 cm offen bleiben können, näht man die Seitenkanten zu und lässt das oberste Stück für die Arme offen. Webkanten lässt man soweit vorhanden stehen, sonst versäubert man die Hals- und Ärmelkanten am besten mit Rollsäumen, die Unterkante mit einem gewöhnlichen Saum (wenn's nicht allzu originalgetreu sein soll, auch maschinengenäht).

Tragweise: Die Tunica wird mit einem Gürtel² getragen und soweit hochgezogen, dass sie vorn das Knie deckt und hinten bis in die Kniekehle reicht (vom 3. Jahrhundert n. Chr. an mindestens Mitte Wade; Militär Mitte Oberschenkel). Die Weite wird über den Hüften drapiert, die Streifen müssen gerade hängen und an Rock und Überschlag genau übereinstimmen.

Frauentunica: Nach einem leicht abgeänderten Schema kann man auch eine einfache Frauentunica arbeiten. Man wählt hier am besten ein Modell mit Schulternähten, da die vordere Halsöffnung und damit der ganze Vorderteil 12–13 cm weiter sein sollte als der Rücken. Tuniken mit diesem Schnitt kommen den Vorbildern an römischen Gewandstatuen am nächsten, doch kann dies auch nur an der Darstellung liegen und Rücken und Vorderteil waren in Wirklichkeit vielleicht gleich. Will man auf Schulternahte verzichten, muss man den Vorderteil in der Mitte aufschneiden und ein entsprechend breites Stoffband einsetzen. Für die Breite (des Vorderteils) misst man bei seitlich ausgestreckten Armen von etwa einer Handbreit unterhalb des Ellbogens bis zur gleichen Stelle des andern Armes. Die Länge beträgt etwa 10 cm mehr als der Abstand von der Schulter bis zum Boden. Für das Material gilt dasselbe wie

für die Männertunica, nur wird man eher einen farbigen Stoff nehmen, dafür gibt es für Frauen keine purpurnen Streifen. Beim Zusammennähen der Schulternähte richtet man die Seitenkanten aufeinander, die grössere Weite des Vorderteils kommt, wie gesagt, in den Halsausschnitt. Dadurch kann die Kopföffnung etwas schmaler sein, etwa 22–24 cm am Rücken gemessen. Im übrigen ist das Ausarbeiten gleich wie für die Männertunica. Beim Anziehen wird der Stoff nur so weit aus dem Gürtel gezogen, dass das Kleid den Boden noch berührt, der Überschlag ist somit kürzer als bei den Männern und der Gürtel kann teilweise sichtbar sein. Man wird daher ein «römisches» Material in passender Farbe wählen, etwa eine Wollkordel, ein geflochtenes oder besticktes Band oder, mit einiger stilistischer Vorsicht, auch eine Metallkette. Wenn man die in der Römerzeit möglichen Formen nicht genau kennt, ist von Gürteln mit Verschlüssen eher abzuraten.



Länge: Schulter bis Boden +10 cm.

Breite inkl. Ärmel, Vorderteil: Fingeransatz bis Fingeransatz (bei seitlich ausgestreckten Armen). (Rücken: 12 cm schmaler).

Abb. 2 Stola, Vorder- und Rückenteil.

Die Stola: Sonderform der Frauentunica. Sie galt seit spätrepublikanischer Zeit und bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. als das angemessene Gewand für eine anständige, verheiratete Frau in der Öffentlichkeit. Nach den Schriftquellen waren ihre Charakteristika die grosse Länge und Weite und die «*institia*» am untern Rand, vermutlich ein aufgenähtes Purpurband, für das es aber keine bildlichen Belege gibt. In den Quellen nicht erwähnt, dafür aber seit dem Beginn der christlichen Zeitrechnung an fast allen Frauendarstellungen zu finden, ist eine Art durchbrochene Schulter- und Ärmelnaht, bei der Vorder- und Rückenteil nur an einzelnen Punkten mit Zierknöpfen verbunden sind, zwischen denen Öffnungen sichtbar werden.

Das Schnittschema weicht von dem der einfachen Frauentunica nur durch die noch grössere Weite und die angeschnittenen Ärmel ab. Da man mit den heutigen Stoffbreiten etwas in Schwierigkeiten gerät, kann man die Ärmel auch separat schneiden und ansetzen, eine Naht an dieser Stelle fällt in der Stofffülle kaum auf.

Ausarbeiten: Man schliesst die Unterarm- und die Seitennähte je in einem Zug und näht dann die Säume an der unteren Gewandkante und an den vorderen Ärmelkanten. Die oberen Ärmel/Schulterkanten richtet man wie bei der einfachen Frauentunica aufeinander, d.h. die grössere Weite des Vorderteils kommt in den Halsausschnitt, den man beidseits markiert und dann die Ausschnittkanten versäubert. Beidseits der Markierungen rafft man an Vorder- und Rückenteil (also insgesamt viermal) je etwa 20 cm Stoff in kleinen, überlappenden Fältchen zusammen, die fest fixiert werden. Ausserhalb dieser Raffungen werden in regelmässigen Abständen an fünf Stellen (also insgesamt 20mal) etwa 4 cm Stoff aufgefasst («gekräuselt», «angezügelt») und fixiert. Anschliessend werden an beiden Schulter/Ärmelkanten die sechs gerafften Stellen des Vorderteils fest mit denen des Rückens zusammengenäht. Zum Schluss kann man an den Verbindungsstellen Zierknöpfe annähen, runde Metallknöpfe mit Ösen auf der Rückseite eignen sich sehr gut, bei den grossen Raffungen neben dem Halsausschnitt wählt man etwas grössere Knöpfe oder auch zwei passende Broschen.

Die *Tragweise*, d.h. die Gürtung ist gleich wie bei der einfachen Frauentunica.

Ärmeltunica: In den Provinzen, besonders im Osten, und ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. auch in Rom, wurden auch von Männern Tuniken mit eigentlichen Ärmeln getragen, meist ungegürtet und z.T. als Untergewand unter einer zweiten, ärmellosen und etwas kürzeren Tunica. Diese «orientalischen» Gewänder waren meist farbig, es gab auch reich bestickte Exemplare oder solche mit eingewebten Mustern. Erhaltene Beispiele aus Ägypten, sog. «koptische» Tuniken aus spät- und nachrömischer Zeit, sind kreuzförmig in einem Stück gewoben mit eingewebter Halsöffnung, beginnend an der Ärmelkante, beim «Armloch» erweitert um die Rocklänge, dann wieder verengt und endend mit dem zweiten Ärmel. Zur Fertigstellung musste man dann nur noch die Unterarm- und die Seitennähte schliessen und die Ärmelkanten versäubern.

Zum Nähen geht man vor wie bei der ärmellosen Tunica ohne Schulternähte, für das Schnittschema kann man sich an der Stola orientieren, allerdings sind die Proportionen anders. Die Ärmelweite bleibt sich etwa gleich, für die Länge der Schulterkante misst man bei seitlich ausgestreckten Armen von Handgelenk zu Handgelenk. Ist die Stoffbreite zu gering, muss man die Ärmel ansetzen. Als Mass für die Breite eines Rockteils nimmt man knapp den grössten Umfang des Rumpfes, dann wird das Gewand ohne allzu grosse Fülle lose am Körper herunterhängen (der Ärmel ist im Verhältnis zur Gewandbreite viel länger als bei der Stola). Die Länge variiert etwa von Mitte Wade bis zum Knöchel.

Die Toga

Ausser Haus trug der Römer über der Tunica die Toga, ein riesiges weisses Tuch, das um den Körper geschlungen wurde. Da nur freigeborene römische Bürger dieses Gewand tragen durften, war es gleichzeitig eine Art Bürgerrechtsabzeichen. Senatoren hatten das Recht auf die Toga praetexta, mit einem breiten Purpurstreifen am Rand, die auch von Knaben aus vornehmen Familien bis zum Alter von 16 Jahren getragen wurde.

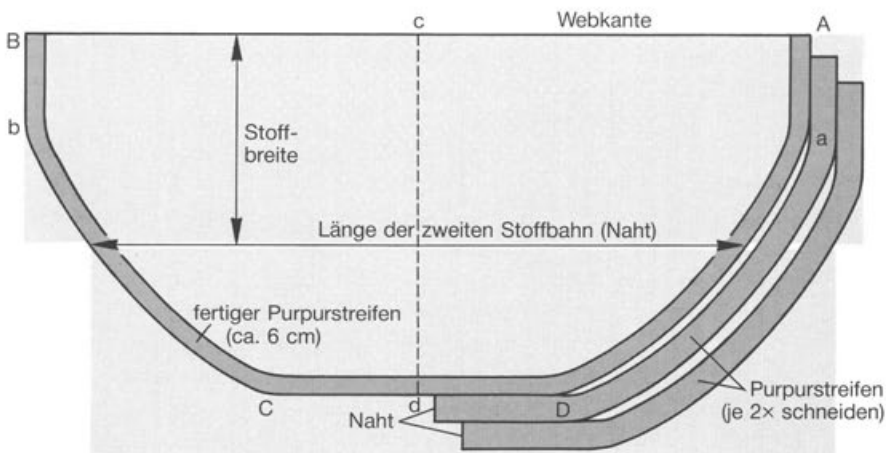


Abb. 3 Bronzestatue in Florenz, sog. Arringatore.

Material: mit grosser Wahrscheinlichkeit Wollstoff, je nach Jahreszeit in dickerer oder dünnerer Qualität. Welches Material man für eine moderne Rekonstruktion wählt, hängt in erster Linie vom Verwendungszweck ab. Für Theaterkostüme würde ich unbedingt zu einem locker gewobenen Wollstoff raten, allenfalls käme noch ein wollähnliches, nicht rutschendes Kunstfasergewebe in Frage. Für reine Demonstrationszwecke, etwa im Schulunterricht, genügt eine einfache, ungebleichte Baumwolle (Nessel), wobei sich die billigste, lockere Qualität besser eignet als eine feste. Um die Rutschfestigkeit zu erhöhen, sollte der Stoff zuerst gewaschen und gebügelt werden.

In der Römerzeit wurde die Toga in einem Stück gewoben, die grossen Togen mit Überschlag wahrscheinlich in zwei Teilen mit einer Naht am Überschlag. Bei der Toga praetexta war der Purpurstreifen gleich mit eingewebt. Ausser dem Versäubern der durch die Kettfäden gebildeten Kanten war also unter Umständen keinerlei Näharbeit nötig. Beim Nacharbeiten mit heute erhältlichen Stoffbreiten kommt man nicht umhin, mehrere Bahnen aneinander zu nähen.

Die Toga des Arringatore: Hat man vor allem die formale Entwicklung der Toga im Auge, wird man sich zunächst an eine einfache Frühform wagen, wie sie an einer Bronzeportraittstatue des 2. Jahrhunderts v. Chr., dem sog. Arringatore (=Redner) in Florenz erscheint, an der auch deutlich die Abgrenzung des Purpurstreifens erkennbar ist.



Grundmass = Körperhöhe vom vorderen Halsansatz zum Boden
 AB = Taillenweite + $2 \times$ Grundmass
 cd = $1\frac{1}{8}$ Grundmass
 CD = $1 \times$ Grundmass
 Aa (Bb) = $\frac{1}{3}$ Grundmass

Abb. 4 Die Toga des Arringatore.

Zur Berechnung des Stoffbedarfs errechnet man am besten zuerst aus den Körpermassen die Länge der Strecke AB und überträgt das Resultat im Massstab 1:10 auf ein kariertes A4-Blatt oder auf Millimeterpapier. Mit den Strecken cd, Aa, Bb und CD verfährt man ebenso und ergänzt dann das Schema nach der Vorlage. Anschliessend trägt man auf der Linie cd proportional die Breite des vorgesehenen Stoffes ab und zieht von diesem Punkt nach beiden Seiten eine Linie parallel zu AB. Deren Länge mal zehn ergibt dann die für die zweite Stoffbahn benötigte Stoffmenge, zu der noch die Länge von AB gerechnet werden muss.

Ausarbeiten: Man richtet die beiden Bahnen von der Mitte aus aufeinander und näht sie zusammen. Nach dem Ausbügeln der Naht faltet man den Stoff entlang der Linie cd und bestimmt die Punkte d, D und a (entsprechend C und b auf der unteren Stoffschicht). Dann zieht man die Linien Aa und Dd mit dem Lineal und zeichnet die Kurve aD freihändig oder mit Hilfe einer vorbereiteten Papierschablone. Für eine normale, weisse Toga ist das Ausarbeiten einfach, man näht an den Schnittkanten einen schmalen Saum (von Hand wird's schöner, es sind aber gegen 5 m). Hingegen bietet es ein gewisses Problem, einen brauchbaren Ersatz für den eingewebten Purpurstreifen zu finden. Meine Versuche mit einem angenähten, geraden Kunstseidenband ergaben an den Rundungen unschöne Wellen und Ecken, die mit Abnähern und Nachschneiden der Kante nicht völlig wegzubringen waren. Entgegen Wilson würde ich daher eine Einfassung mit Schrägband vorziehen, die zwar einen Anachronismus darstellt, aber immerhin ein optisch befriedigendes Resultat bringt. Man benötigt dafür zwei Streifen ca. 8 cm breites, purpurfarbenes Schrägband, je in der Länge der äusseren Togakante (AaDdCbB). Diese heftet man übereinander kantenbündig auf die eine Seite der Toga und näht dem Rand entlang. Dann wendet man den einen Streifen auf die andere Seite («Stürzen»), biegt die Innenkanten beider Streifen ein und näht sie an. Noch besser ist es, sich einen doppelten Besatz zuzuschneiden, der genau dem äusseren Umriss der Toga entspricht (Nahtzugaben!). Diesen kann man entweder aus einem Stück purpurfarbenem Stoff zusammenstückeln (Fadenlauf beachten!), oder noch besser aus den Resten der Toga schneiden, die man vorher purpurn eingefärbt hat. Mit den heutigen Textilfarben ist das einfach und billig. Wenn man etwa 1 m mehr Stoff einkauft, als für die Grundtoga benötigt, kommt man mit einer zusätzlichen Naht pro Besatz aus (vgl. Schnittschema). Besonders bei Wollstoff muss man darauf achten, dass der Rand nicht zu dick wird, da dies den Fluss der Falten stört, daher würde ich folgendes Vorgehen vorschlagen: Toga am Aussenrand 5 cm kleiner schneiden, die zwei Purpurstreifen am äusseren Rand aneinander stürzen, wenden, Innenkanten einbiegen, den Togarand etwa 1 cm dazwischen schieben und annähen.

Tragweise: Eine Toga kann nicht ohne Hilfe einer zweiten Person angezogen werden. Der Träger muss darauf achten, dass er, zumindest beim Ankleiden, möglichst aber solange er die Toga anhat, den linken Arm mit nach vorn gestrecktem Unterarm in der Taille angewinkelt hält, damit ein Teil der Stofffülle

darauf ruhen kann. Der Helfer plaziert die Toga mit der geraden Kante gegen den Hals so auf der linken Schulter des Trägers, dass der vordere Zipfel bis zur Mitte des Schienbeins reicht. Er benutzt dazu beide Hände und fältelt gleichzeitig den Stoff zwischen Fingern und Daumen etwas auf, so dass sich am Hals ein kleiner Wulst bildet. Auf dem linken Arm wird der Stoff durch Legen von weiteren Falten so weit verkürzt, dass das Handgelenk frei bleibt. Die vordere Kante sollte nun gerade und senkrecht am Körper herunterhängen, ist dies nicht der Fall, muss sie entsprechend zurechtgezupft werden. Der Helfer bildet dann den Faltenwulst an der Oberkante weiter und führt diese gleichzeitig schräg über den Rücken, unter dem rechten Arm durch und schräg über die Brust wieder zur linken Schulter, wo der Wulst abgelegt wird. Auf dem Arm wird der Stoff gleich drapiert wie in der unteren Schicht. Der hintere Zipfel sollte wiederum gerade und senkrecht über den Rücken hängen und in der Länge der unteren Schicht entsprechen (Anpassen durch Verengung oder Erweiterung der rechten Armöffnung).

Die Toga der Kaiserzeit: In den vier Jahrhunderten nach Entstehung des Arringatore änderte sich die Grundform der Toga im Prinzip nicht. Die Unterschiede lagen in einer kontinuierlichen Zunahme der Grösse und in der Ausbildung eines, ebenfalls ständig grösser werdenden Überschlags, d.h. einer zweiten, oberen Stoffschicht. Aus dieser Entwicklung ergab sich bei der Toga praetexta folgerichtig eine Verlegung des Purpurstreifens von der unteren Gewandkante an den Rand des Überschlags. Ihre grössten Ausmasse erreichte die Toga zu Beginn der Kaiserzeit. In den folgenden zwei Jahrhunderten blieb sie in Form und Grösse gleich, nur die Tragweise war Veränderungen unterworfen. Um die Entwicklungsgeschichte der Toga aufzuzeigen, würde eine Beschreibung dieser Toga der Kaiserzeit genügen. Hingegen spielen viele Theaterstücke in der Zeit von Caesar und Augustus, daher wird für die Anfertigung von historischen Kostümen, sozusagen in Klammern, gleichzeitig auf eine etwas ältere, kleinere Form der Toga hingewiesen, wie sie auf dem Friedensaltar des Augustus in Rom (ara pacis) um 13–9 v. Chr. dargestellt ist.

Berechnung des Stoffbedarfs wie bei der Toga des Arringatore. Man wird bei Stoffbreiten von unter 130 cm sowohl am Unterteil als auch am Überschlag Stoff ansetzen müssen, wobei vielleicht eine zusätzliche Stoffbreite für beide Stücke ausreicht.

Ausarbeiten: Vor dem Zuschneiden die benötigten Bahnen zusammennähen. Länge der Strecke cQd von Anfang an bestimmen und Bahnen so richten, dass auf CD und EF je eine Webkante zu liegen kommt. An die Linie AB kommt auf jeden Fall eine Naht. Es gibt Anhaltspunkte, dass dies schon zur Römerzeit der Fall war, ausserdem dient diese Naht als nützliche Leitlinie beim Ankleiden (Achtung: die Nahtzugaben an der Linie AB und am Überschlag kommen auf die *rechte* Stoffseite, am Unterteil auf die *linke* Stoffseite gegen den Körper zu). Nach dem Zuschneiden an den Kanten AaD und BbC einen schmalen Saum nähen, bei einer nur weissen Toga auch zwischen BE und FA

[illegible]
$$dQ = 1\frac{1}{8} \left(1\frac{1}{18}\right) \text{ Grundmass}$$

80



Abb. 6 Togatus aus Pompeji.

über den Rücken des Trägers, unter seinem rechten Arm durch wieder zur linken Schulter, wo er sie bei H provisorisch ablegt und den Rest der Bruchkante (gegen A) über den Rücken fallen lässt. Gleichzeitig wendet er mit der linken Hand die Kante des Überschlags nach oben und legt sie dem Nacken entlang, oben auf die rechte Schulter und dem rechten Arm entlang bis etwa zum Ellbogen. Dann fältelt er den Stoff ausgehend von G entlang der Linie GH bis etwas über H hinaus und plaziert ihn endgültig auf der linken Schulter. Punkt x kommt über Punkt z auf den linken Unterarm zu liegen. Schliesslich wird noch der Umbo, ein weiterer kleiner Überschlag gebildet, indem man die Überschlagskante der unteren Schicht an der Brust etwas hinauszieht und bogenförmig über die Bruchkante KH hängen lässt. Ganz zum Schluss muss die Toga noch so lange zurechtgezupft werden, bis sie dem Vorbild (vgl. Abb. 6) einigermaßen entspricht, die Falten also in grossen Bogen um die rechte Körperseite laufen und die Kante GA ganz gerade vom Ansatz der linken Schulter über den Rücken bis fast zum Boden fällt.

Die Toga der Ara pacis wird im Prinzip gleich getragen wie diejenige der Kaiserzeit, doch ist durch die geringere Stofffülle das Anziehen etwas einfacher, so



Abb. 7 Detail aus dem Fries der Ara pacis.

dass man ohne markierte Hilfspunkte und -linien auskommen sollte. Die Kante des Umschlags läuft ebenfalls dem Nacken entlang und über die rechte Schulter und den Oberarm, doch ist die Armöffnung etwas enger, ein Umbo fehlt. Auf der Ara pacis findet man auch kleine Abweichungen in der Tragweise, so kann der Überschlag über die Schulter nach vorn gezogen sein, so dass er den rechten Oberarm verhüllt, oder sogar über den Kopf, was z.B. für Opferhandlungen vorgeschrieben war.

Mäntel

Das Pallium: Seit der späten Republik erfreute sich, anstelle der komplizierten Toga, das Pallium, ein nach griechischer Sitte lose um den Körper geschlungener, rechteckiger Mantel, wachsender Beliebtheit. An Statuen ist es kaum je zu finden, da man sich in der offiziellen Tracht, eben der Toga, portraitieren liess. Wiederholte behördliche Gebote, die das Tragen der Toga wenigstens bei offiziellen Anlässen durchzusetzen versuchten, sowie die tadelnde Erwähnung hochgestellter Persönlichkeiten, die das Pallium bevorzugten, in der römischen Literatur, weisen jedoch darauf hin, dass dieser Mantel im Alltag ein gebräuchliches Kleidungsstück war. Sogar der spätere Kaiser Septimius Severus erschien zu einem Bankett des Kaisers Mark Aurel im Pallium und musste aus der kaiserlichen Garderobe mit einer für diese Gelegenheit als passender erach-



Abb. 8
Ferienpass 1984, Knabe im Pallium.



Abb. 9
Ferienpass 1984, Mädchen in der Palla.

teten Toga versehen werden. Für die in unserer Zeit so beliebte Wiedergabe eines dekadenten Gelages würde ich die Darsteller jedenfalls nicht in der Toga auftreten lassen, sondern z.B. in einer pastellfarbenen Tunica und einem etwas kräftiger gefärbten, assortierten Pallium³, das im Laufe des «Gefechtes» fallen gelassen und weggelegt werden kann.

Die *Anfertigung* eines Palliums ist einfach, doch muss unbedingt ein weich fallender, anschmiegsamer Stoff verwendet werden, am besten ein feines, lockeres Wollgewebe. Die Länge des Rechtecks beträgt $1\frac{3}{4} \times$ die Höhe des Trägers von der höchsten Stelle der Schulter bis zum Boden gemessen, die Breite kann variieren, im Höchstfall $1\frac{1}{10}$ der Schulterhöhe. Muss man zusammensetzen, legt man die Webkanten an die Längsränder. Schnitkanten säumen. Die *Tragweise* weicht für unsere Begriffe nicht sehr stark von derjenigen der Toga ab, sie war aber weniger genau festgelegt und wohl auch nicht sehr stabil, wahrscheinlich musste man das Pallium von Zeit zu Zeit neu wickeln. Man legt den Mantel so auf die linke Schulter, dass der vordere Zipfel vorn bis etwa zur Hüfte herunterreicht, die vordere Schmalkante hängt beidseitig über den angewinkelten Unterarm. An der Oberkante bildet man eine schwere Faltenrolle, die man schräg über den Rücken und unter dem rechten Arm durchführt. Das Ende der Faltenrolle wirft man dann entweder über die linke Schulter nach hinten, oder man legt es der Taille entlang auf den linken Unterarm, so dass auch die zweite Schmalseite über das Handgelenk hängt (vgl. Abb. 8). Im Sitzen kann man dieses Ende auch über die Knie legen.

Die Palla: das weibliche Pendant zum Pallium, ebenfalls ein rechteckiger Mantel, der von anständigen Frauen bei jedem Auftreten in der Öffentlichkeit getragen wurde.

Material wie für das Pallium, in der Regel farbig.

Masse: Länge = $2\frac{1}{6} \times$ Körperhöhe vom vorderen Halsansatz bis zum Boden, Breite = $1 \times$ diese Höhe.

Tragweise: Beginn wie beim Pallium, aber anstelle der schweren Faltenrolle werden an der Oberkante nur ein paar lose Falten gebildet. Der obere Teil des Stoffes wird nun um den Nacken und um den rechten Oberarm gelegt, dann wird der obere Zipfel eng um den auf der Brust liegenden rechten Unterarm nach oben gezogen und über die linke Schulter nach hinten geworfen. Am bequemsten und sichersten sitzt die Palla, wenn man das Gewicht des rechten Armes in die sich bildende «Schlaufe» hängen lässt (vgl. Abb. 9) und den linken Arm unterhalb davon in der Taille vor dem Körper anwinkelt. Auf der Strasse wurde die Palla über den Kopf gezogen. Um das zu bewerkstelligen, hält die Trägerin mit der rechten Hand die an dieser Stelle nach oben zur Schulter laufende Stoffkante fest, so dass das Mantelende nicht nach vorn nachrutschen kann, und zieht mit der linken Hand (Achtung: vordere Stoffkante nicht vom Arm gleiten lassen!) die Oberkante vom Nacken her über den Hinterkopf zur Stirn. Um den nötigen Spielraum zu erhalten, muss sie mit der rechten Hand etwas nach oben nachgeben, sollte dann aber sofort wieder das volle Gewicht des Armes in die Schlaufe hängen, bevor sie an der Stirn loslässt.

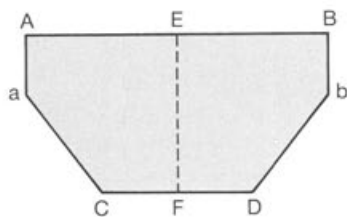
Eine weitere Gruppe von Mänteln fand vor allem im militärischen Bereich Verwendung. Es handelt sich um Tücher verschiedener Form, die von der linken Schulter her um den Hals gelegt und auf der rechten Schulter mit einer Brosche (Fibel) geschlossen wurden. Beim Tragen lag der Verschluss etwas vor der Schulter, was eine grössere Bewegungsfreiheit für den rechten Arm ergab, ausserdem wurde oft eines oder beide Enden über die Schulter zurückgeschlagen. Es bleibt hier nur Platz für eine kurze Zusammenstellung. Als Grundmass gilt die Körperhöhe vom Boden bis zum vorderen Halsansatz:

Sagum: rechteckiger Militärmantel, Höhe = $1\frac{1}{3}$ Grundmass, Weite = $1\frac{2}{3} \times$ Umfang des Trägers um Brust und Arme gemessen. Oberes Drittel nach aussen umschlagen, Unterkante ausfransen.

Sagulum: kurzes Sagum für Reiter.

Paludamentum: purpurfarbener Mantel des Militärkommandanten. AB = $1\frac{2}{3}$ Grundmass, EF = $\frac{7}{8}$ Grundmass, CD = $\frac{5}{6}$ Grundmass, AA (Bb) = $\frac{1}{3}$ Grundmass.

Lacerna: leichter, kurzer Zivilmantel von etwas runderer Form und beliebiger Farbe. AB = Oberweite + $\frac{1}{12}$ Grundmass, cd = $\frac{6}{7}$ Grundmass, CD = $\frac{4}{7}$ Grundmass, Aa (Bb) = $\frac{2}{7}$ Grundmass.



Einheimische Tracht

Gerade bei Kindern findet sich oft die Vorstellung, die Bevölkerung unserer Gegend zur Römerzeit seien «echte» Römer gewesen, die sich genau wie die Bewohner der Stadt Rom kleideten und benahmen. Um diesen Eindruck etwas zu korrigieren, wurden für den Ferienpass 1984 auch Beispiele der einheimischen, gallorömischen Tracht nachgearbeitet. Als Vorbild diente der Grabstein des Blussus und der Menimane aus Mainz, etwa aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 10). Menimane erhielt als Hemd eine lange, ungegürtete Ärmeltunica, deren Halsausschnitt gekräuselt («angezügelt») wurde. Um den Kopf dennoch durchzulassen, musste an der Brust ein kleiner Schlitz gearbeitet werden, der mit einer Fibel geschlossen wurde. Die zweite Schicht (auf der Abbildung dunkel) besteht aus einem bodenlangen Schlauch vom etwa 3-fachen Umfang der Trägerin. Dieser wurde bis unter die Arme hochgenommen, die Oberkanten vorn und hinten in zwei Zipfeln auf beide Schultern hochgezogen und mit je einer Fibel aneinandergesteckt. Auf dem Grabrelief ist



Abb. 10
Grabstein des Blussus
und der Menimane in Mainz.

der eine der so gebildeten Schulterträger Menimane auf den linken Oberarm geglitten, der andere ist unter dem Mantel verborgen. Um ein noch stärkeres Verrutschen zu verhindern, ist das Obergewand mit einer dritten Fibel an der Brust an das Hemd geheftet, ein Gürtel diene vielleicht zur zusätzlichen Fixierung. Eine weitere Fibel, die fünfte insgesamt, schliesst auf der rechten Schulter den Mantel, der unter dem linken Arm durchgeführt ist. Er dürfte von rechteckiger Form sein, so breit, dass er im Stehen etwa bis zum Knie reicht, und so lang, dass die von der Fibel vorn und hinten herunterfallenden Enden der Oberkante ebenfalls etwa zum Knie reichen.

Vom Hemd des Blussus sieht man nur den untersten Teil. Ich wählte dafür ebenfalls eine ungegürtete Ärmeltunica, etwa wadenlang und mit dem normalen, geraden Halsausschnitt. Über dem Hemd trägt Blussus einen gallischen

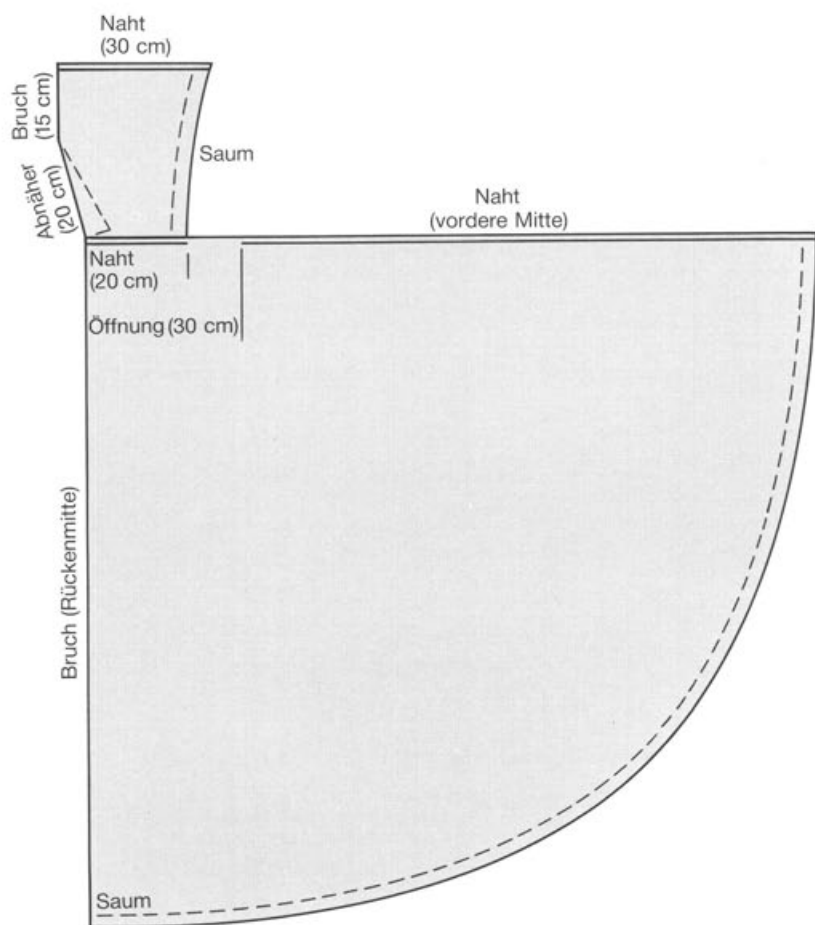


Abb. 11 Cucullus (rechte Hälfte).

Kapuzenmantel, den sogenannten Cucullus, der weder Ärmel noch Armöffnungen besitzt, weshalb er ihn über die Arme hochgenommen hat, um seine Hände gebrauchen zu können. Bei meiner Rekonstruktion schnitt ich den Mantelteil in Form einer der Länge nach halbierten Ellipse. Der kürzere Radius (Bruch in der Rückenmitte) entspricht der Mantellänge (vom höchsten Punkt der Schulter bis etwa zum Knöchel), der längere Radius ist etwa 15 cm länger. Der Stoff wurde in der Rückenmitte gefaltet und die geraden Kanten aneinandergenäht, wobei etwa 30 cm vom Bruch aus gemessen offen blieben. An den Mittelteil dieser Halsöffnung wurde dann die Kapuze genäht, deren Form und Masse man dem Schema (Abb. 11) entnehmen kann.

Die in diesem Artikel gegebenen Anleitungen zum Schneidern römischer Kleider sind in erster Linie für die Herstellung von Demonstrationsmodellen gedacht, um Besonderheiten und Entwicklung der römischen Tracht anschaulich zu machen. Sie mögen auch für die Anfertigung von historischen Kostümen für Schüleraufführungen genügen. Ist aber grössere historische Treue erforderlich, wird man nicht umhin können, sich selbst mit der Fachliteratur zu beschäftigen. Hier sind in erster Linie die beiden Bücher von Lillian M. Wilson zu nennen, von denen dieser Text im wesentlichen ausgeht. Man wird aber auch Arbeiten über römische Schuhe, Frisuren, Gürtel, Fibeln und Schmuck konsultieren und unter Umständen anhand von Darstellungen in der römischen Kunst sogar eigene Grundlagenforschung treiben müssen.

Anmerkungen

- 1 1981: Leben, Essen und Trinken bei den alten Römern; 1982: So lebten die Römer bei uns; 1983: Vom Essen und Trinken bei den Römern.
- 2 Als Gürtel eignet sich ein geknotetes Stoffband oder ein moderner Gürtel, da er nicht sichtbar getragen wird.
- 3 Auch die Kombination Tunica/Lacerna (s. S. 84) ist denkbar.

Literatur

- Wilson, Lillian M., *The Roman Toga*, Baltimore 1924.
Wilson, Lillian M., *The Clothing of the Ancient Romans*, Baltimore 1938.
Martin, M. und S., *Schmuck und Tracht zur Römerzeit*, *Augster Blätter zur Römerzeit* 2, Augst 1979.
Arbeitsblätter «Römer» der Kant. Schul- und Büromaterialverwaltung Liestal, Nr. 6, *Römische Kleidung*.



Römische Kleidung

- ① Toga ausgebreitet
(Toga Arringatore mit Purpursaum)
- ②-④ Die Toga wird über die Tunica umgelegt
- ⑤ republikanische Toga
- ⑥ Mädchenkleidung
- ⑦ Knabe mit Tunica
- ⑧ Tunica der Frau

- ⑨ Palla
- ⑩ Palla über die Schulter
- ⑪ Palla über den Kopf gezogen
- ⑫ Lacerna mit Fibel (Mantel)
- ⑬ Paenula (Pellerine)
- ⑭ Cucullus (über Lacerna, Kapuzenkragen)



Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 4, 5, 11 und Textabbildung auf S. 84, Zeichnungen Martin Fischli, Liestal (4 und 5 nach L. Wilson, übrige nach Angaben der Verfasserin).

Abb. 3, 6, 7, 10, Repros Felix Gysin, Liestal (3 aus Theodor Kraus, *Das röm. Weltreich, Propyläen Kunstgeschichte*, Bd. 2, Berlin 1967, Abb. 3; 6 aus M. und S. Martin, *Schmuck und Tracht zur Römerzeit*, *Augster Blätter zur Römerzeit* 2, Augst 1979, Abb. 9; 7 aus Erika Simon, *Ara Pacis Augustae*, Tübingen o.J., Taf. 17 unten; 10 aus A. Böhme, *Das frühkaiserzeitliche Brandgrab von Rohrbach als Zeugnis der keltischen «Menimane»-Tracht*, *Archäolog. Korrespondenzblatt* 8, 1978, 209ff.).

Abb. 8, 9, Fotos Peter Schnetz, Basel.

Vorstehende Doppelseite hier wiedergegeben mit Erlaubnis der Kant. Schul- und Büromaterialverwaltung Liestal (als Einzelbogen «Römische Kleidung» dort zu beziehen).

Titelbild

Kleines Relief aus rotem Sandstein, gefunden in Kaiseraugst 1962, mit Darstellung eines stehenden Paares in der provinzialrömischen Tracht des späteren 2. und des 3. Jahrhunderts: Frau in langer Ärmeltunica und gewickelter Wollmantel, Mann in gegürter Ärmeltunica und Mantel mit Fibelverschluss auf der Schulter (Zeichnung Fanny Hartmann/Heinz Stebler).

AUGSTER BLÄTTER ZUR RÖMERZEIT 5

(Sonderdruck aus Baselbieter Heimatbuch 15, 1986, S. 71–87)

Text: Verena Müller-Vogel

Herausgeber: Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft

Druck: Boehm-Hutter AG, Reinach

Bestelladresse: Römermuseum Augst, CH-4302 Augst

© 1986 Römermuseum Augst

ISBN 3 7151 2005 3

